

# Fifa-Frischblut

Autor(en): **Schäfli, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952694>

## **Nutzungsbedingungen**

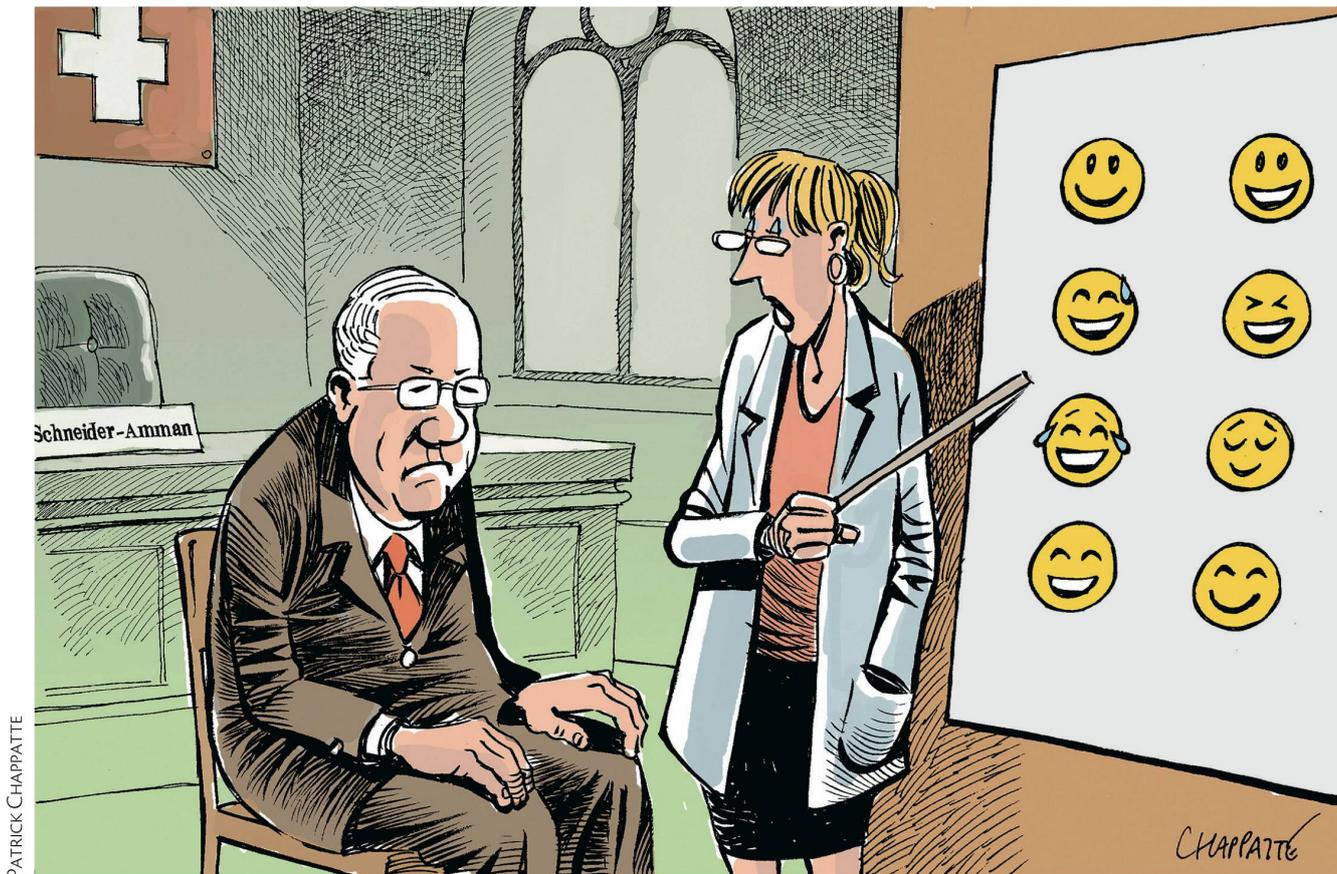
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Christen zuerst

Überall in der Schweiz stehen dieser Tage schon Zäune. Ihr Ursprung ist die Angst, ihr Ziel ist, das Unabwendbare fernzuhalten. Jawohl, die Zäune für die Migration der Amphibien beschäftigen uns. Ströme von Fröschen durchqueren unser Land auf der Suche nach einer besseren Heimat. Und an den Strassen stehen Schilder, man möge die Flüchtlinge doch bitte nicht überfahren.

Der designierte CVP-Präsident Gerhard Pfister hat eigene Ideen, wie man die Flüchtlingsströme in ihre Bahnen lenken kann. Er schlägt vor, «Christen, Frauen und Kinder» als Flüchtlinge zu bevorzugen. Nun kann man von der Partei mit dem «C» im Namen kaum erwarten, auf Muslime zu fokussieren. Auf jedem Ikea-Häuschen, das in der

Schweiz für einen Flüchtling errichtet wird, soll stolz ein Holzkreuz stehen. Auch für die SBB wäre das in Ordnung; Hauptsache, man verzichtet in Zukunft bei der Flüchtlingswerbung auf Hakenkreuze.

Zu befürchten ist, dass Pfisters Aufruf im Nahen Osten nur neue Anreize unter den christlichen Flüchtlingen schafft. Und womöglich schafft dieser Vorschlag inskünftig eine Zweiklassen-Gesellschaft der Flüchtenden: nämlich zwischen katholischen und evangelischen Flüchtlingen.

Keine Schranken errichtet die Schweiz hingegen gegen Rüstungsexporte. Die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats will den Waffenhandel in Staaten, die in den Jemen-Konflikt verwickelt sind, nicht unterbinden. Die Verletzung der Menschenrechte ist ja letztlich

gar nicht so schlimm. Viel, viel schlimmer ist jeweils die Verletzung der eigentlichen Menschen. Dazu muss man verstehen, dass das Geschäft für die hiesige Rüstungsbranche wegen des milden Winters in den kriegführenden Wintergebieten nicht den Erwartungen entsprechend verlief. Auch die Kriegstouristen blieben aus. Die Schweiz steht auf Platz 14 der grössten Exporteure. Bleibt zu hoffen, dass sich die Waffenhändler nächstes Jahr auf Platz 13 vorkämpfen. Und ihr Kampfschrei soll sein: Den Finger raus! Oder noch besser: Den Finger am Abzug!

## Fifa-Frischblut

Kürzlich war ja wieder mal Fifa-Kongress. Oder wie man das im Hotel «Baur au Lac» nennt: das Wochenende der Stornierun-

gen. Zahlreiche Teilnehmer waren mit dem Wahlprozedere erst überfordert. Als man ihnen die Stimmcouverts übergab, gingen sie davon aus, sie müssten Bargeld hineinstecken. Letztlich hat der Weltfussballverband dann aber doch gewählt – und zwar die Flucht nach vorn. Nur so kann man das nennen, wenn ein weltweit tätiger Verein gleich zweimal hintereinander einen Walliser zum seinem Präsidenten macht. Im Wallis gedeihen offensichtlich nicht allein Weintrauben bestens, es werden auch Verbandschefs gezüchtet – andere Früchtchen eben.

Die USA waren seinerzeit mit der Wiederwahl von George W. Bush in derselben vertrackten Situation: Krieg an allen Fronten, undurchsichtige Aktionen in Wüstengegenden, da kann man ja nicht einfach mittendrin aufhören.



In der Zwischenzeit hat sich der Fussballverband aber am «Mars»-Konzern ein Beispiel genommen und den Sepp Blatter in einer Rückrufaktion zurückgepfiffen. Und zwar, weil Gefahr besteht, dass man sich an etwas verschlucken könnte. Bei Sepp Blatters Fall an zwei Millionen.

Der «Blick» fand übrigens heraus, dass eine namenlose Blutspenderin einst das junge Leben des künftigen Fifa-Chefs Gianni Infantino rettete. Wie konnte sie damals auch wissen, dass sie der Fifa kostenlos spendete, wofür sie gut und gerne Millionen hätte beziehen können?

## Wolf geht baden

Die Vorlagen aus dem Wallis, welche *Canis lupus* offiziell zum Abschuss freigeben wollten, wurden im Ständerat durch den

Wolf gedreht. Doch noch während der Ständerat seine protektionistische Hand über dem Wolf ausstreckte, wurde im Wallis inoffiziell ein Exemplar erschossen. Ein klarer Bruch des völkerrechtlichen Vertrags über den Artenschutz (das Gesetz stellt ja übrigens auch die Rätoromanen unter Schutz). Unglücklicherweise fielen die 200 Schafe, die jedes Jahr gerissen werden, nicht unter diese Schutzklausel. Denn tatsächlich steht da in den AGB des Artenschutzes: «Zum Schutz des Wolfes ist eine ausreichende Menge von Lammkoteletts bereitzustellen.»

Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch behauptete sogar, «ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung findet, der Wolf muss in der Schweiz Platz haben». Würde der Wolf freilich diesen Platz in der morgendlichen Rushhour der S-Bahn nach Zürich bean-

spruchen, fände derselbe Grossteil der Bevölkerung bald, es sei langsam genug mit dem wölfischen Dichtstress. Denn was, wenn der grauhaarige Ausländer in Massen einwandert, über die Balkan-Fluchtroute? Die Migrationsbehörden geben darum dem Wolf vorsorglich eine Benimm-Broschüre ab: Der ausländische Räuber soll lernen, wie er Schweizer Schafen mit Respekt begegnet.

Dass der tote Walliser Wolf im Rhône versenkt wurde, ist kein Kavaliersdelikt. Tatsächlich vermutet die Walliser Staatsanwaltschaft in ihrer jüngsten Stellungnahme, es könnte sich eher um einen Jäger denn um einen Kavaliere handeln. Die Grundwasserordnung sieht eine harte Strafe beim Versenken von Tierkadavern vor. Die Alpiq will zwar gerade ihre Stauseen veräussern, zieht aber ihr Angebot fürs

Wallis zurück. Man möchte auf keinen Fall gefährliche Anreize bieten, den See etwa zur Versenkung eines ganzen Rudels zu nutzen.

Das Zusammenleben zwischen den traditionell verfeindeten Gruppen im Wallis, den Wölfen und den Jägern, sorgt immer wieder für Spannungen. Die Aidshilfe Schweiz lanciert demnächst die neue Kampagne «Wolfsschutz»; abgegeben wird ein Kondom im Schafspelz.

Dennoch sollte beim Unterwalliser Wolf ein Suizid als Todesursache nicht ausgeschlossen werden. Denn das arme Vieh fühlt sich in der Schweiz sicherlich ungeliebt, unverstanden – und ging allenfalls aus freien Stücken ins Wasser. Der Wolf soll nämlich schon seit Langem einsam gewesen sein.

TEXTE: ROLAND SCHÄFLI